

## Fakten und Zahlen

### Ländername



Der japanische Landesname Nippon bzw. Nihon setzt sich aus den Bestandteilen „ni“ für Sonne oder Tag und „hon“ für Ursprung oder Wurzel zusammen. Zusammen ergibt sich das „Land der aufgehenden Sonne“, als das Japan auch bekannt ist. Der Begriff kann sowohl „nippon“ (eher formal) als auch „nihon“ (eher Alltagssprache) ausgesprochen werden.

### Lage und Natur

Japan liegt östlich vom asiatischen Festland, etwa auf gleicher Höhe wie Nord- und Süd-Korea; weitere Nachbarn sind China, Taiwan und Russland. Die Inselkette liegt im nordöstlichen Pazifik sowie im japanischen, philippinischen und ostchinesischen Meer. Japan erstreckt sich vom 45. Breitengrad im Norden (Hokkaido) zum 20. Breitengrad im Süden (Atoll Okinotorishima).

Neben über 6.800 kleinen Inseln besteht Japan aus vier Hauptinseln (von Nord nach Süd): Hokkaido, Honshu, Shikoku und Kyushu. Von den vier Hauptinseln ist Honshu die größte. Sie nimmt 61 Prozent der Gesamtfläche ein. Hokkaido kommt auf 21 Prozent, Kyushu auf 11 Prozent und Shikoku auf 5 Prozent der Fläche.

Japan ist mit einer Fläche von 377.923 Quadratkilometern etwas größer als Deutschland (357.046 Quadratkilometer) und etwas kleiner als Kalifornien (423.970 Quadratkilometer). (Quellen: Statistisches Bundesamt Deutschland, 2006; Statistikamt des japanischen Innenministeriums, 2008)

Japan ist gebirgig (61 Prozent), hügelig (12 Prozent) und bewaldet (66 Prozent). Stadt- und Industriegebiete sowie landwirtschaftliche Nutzflächen drängen sich auf nur einem Viertel der Gesamtfläche in den Ebenen und an den Küsten zusammen.

Quelle: [Geographical Survey Institute](#), Ministry of Land, Infrastructure and Transport, Japan Coast Guard

### Klima

Japans etwa 3.800 km lange Inselkette erstreckt sich über verschiedene Klimazonen. Während Hokkaido mit schneereichen Wintern und eher kühlen Sommern subarktisch geprägt ist, herrscht auf der südlichen Insel Okinawa subtropisches Klima. Gemäßigte Temperaturen finden sich auf Honshu, Shikoku und Kyushu mit deutlich ausgeprägten Jahreszeiten: Der Frühling beginnt Ende März, Anfang April mit der berühmten Kirschblüte. Daran schließt sich im Juni die etwa vierwöchige Regenzeit an, in der es sehr heiß und schwül wird. Bis Mitte September dauert der japanische Hochsommer mit hohen Temperaturen an; der September ist auch die Zeit in Japan, in der die meisten Taifune auftreten. Der japanische Winter ist bei mittleren Temperaturen von 6°C von Kanto bis nach Kyushu in der Regel trocken und sonnig; im Norden Honshus und auf Hokkaido wird es jedoch deutlich kälter, es fallen mehrere Meter Schnee.

### Ballungsräume

## Hauptstadt

Es ist bekannt, dass Tokyo eine der größten Städte weltweit ist. Die genaue Einwohnerzahl hängt jedoch von der Definition ab. Als Kerngebiet der „Stadt Tokyo“ werden die „23 Bezirke“ („23 ku“) Tokyos verstanden. In ihnen leben rund acht Millionen Menschen. Zählt man noch den westlichen Teil des Ballungsraums und einige Inseln hinzu, kommt man auf 12 Millionen, die in der „Präfektur Tokyo“ leben. Als „Metropolregion Tokio“ gilt die Präfektur im Verbund mit den Einwohnern mehrerer umliegender Millionenstädte – Saitama, Chiba, Yokohama und Kawasaki. Mit insgesamt 35,7 Millionen Einwohnern laut einer UN-Schätzung aus dem Jahr 2007 ist der Ballungsraum Tokyo damit der größte Welt. Die bebaute Fläche der Stadt erstreckt sich über knapp 8.000 Quadratkilometer.

## Millionenstädte

Etwa ein Fünftel der japanischen Bevölkerung lebte 2005 in mehreren Millionenstädten: Yokohama (3,6 Mio. Einwohner), Osaka (2,6 Mio.), Nagoya (2,2 Mio.), Sapporo (1,9 Mio.), Kobe (1,5 Mio.), Kawasaki (1,3 Mio.), Saitama (1,1 Mio.) und Sendai (1 Mio.).

Die Städte Yokohama, Kawasaki und Saitama sind jedoch so mit Tokyo verschmolzen, dass sich die Stadtgrenzen kaum erkennen lassen, außer anhand unterschiedlicher Gesetzgebung, wie sie am Grenzfluss Tamagawa zwischen Kawasaki und der südlichen Grenze Tokyos immer zur Grillsaison im Sommer augenscheinlich wird. Denn während in Tokyo das Grillen am Fluss verboten ist, ist es auf der Seite von Kawasaki in der Präfektur Kanagawa erlaubt.

## Geologie und Naturvorkommnisse

### Erdbeben

Japan liegt in der weltweit aktivsten Erd- und Seebebenzone. Dort treffen vier tektonische Platten der Erdkruste zusammen, davon drei der sieben größten: die Nordamerikanische Platte im Norden, die Eurasische Platte im Westen, die Philippinische Platte im Süden und die Pazifische Platte im Osten.

Die Pazifische Platte schiebt sich jedes Jahr einige Zentimeter weiter unter die Kontinentalplatte Eurasiens, und löst damit Vulkanausbrüche und Erdbeben aus. Das Land besitzt insgesamt über 200 Vulkane, von denen rund ein Fünftel aktiv ist. Sie zählen zum „pazifischen Feuerring“.

Weitere Informationen auf Englisch finden Sie beim [Japanischen Wetteramt](#).

Ein Blick auf die [Erdbeben-Website](#) des Japanischen Wetteramts zeigt, dass in Japan täglich und zum Teil mehrmals leicht die Erde bebt. In größeren Abständen gibt es schwere Beben, zuletzt das Hanshin-Erdbeben 1995 in Kobe (Stärke 7.3 auf der Richter-Skala, über 6.000 Tote) und das Beben in Niigata 2004 (Stärke 6.9, 40 Tote). Am Jahrestag des Kantō-Erdbebens von 1923 (Stärke 7.9, über 140.000 Tote, über 70 Prozent der Stadt zerstört) finden am 1. September jedes Jahr Katastrophenschutzübungen statt. Tokyo gilt als besonders gefährdet, da sich 300 Kilometer entfernt drei tektonische Platten treffen.

### Küsten/ Tsunamigefahr

Japan verfügt über eine Küstenlänge von rund 30.000 Kilometern (Quelle: CIA World Fact Book). Da es sich um eine Tiefseesteilküste handelt, ist Japan durch Tsunamis besonders gefährdet. Diese Art von Wellen wird meist von Erd- und Seebeben ausgelöst, seltener durch Erdrutsche ins Meer. Das mittlerweile eingedeutschte Wort „Tsunami“ stammt aus dem Japanischen. Es bedeutet „Hafenwelle“ von „tsu“ für „Hafen“ und „nami“ für Welle. Ein Tsunami ist auf offener See kaum spürbar. Erst in Küstennähe türmen sich die Wellen auf.

In Japan sind im vergangenen Jahrtausend über 160.000 Menschen durch Tsunamis umgekommen. Dank verschiedener Frühwarnsysteme richteten in den letzten 100 Jahren jedoch nur 15 Prozent der 150 registrierten Tsunamis Schäden an. Über Messbojen im Pazifischen Ozean können Tsunami frühzeitig erkannt und verschiedene Warnstufen ausgerufen werden. Je nach vorausgesagter Höhe wird die Bevölkerung zur Vorsicht gemahnt oder evakuiert. An vielen Häfen gibt es schwere Metalltore. Die Küsten säumen Deiche sowie große tetrapodenförmige Wellenbrecher aus Beton. In den ersten drei Minuten nach einem Erdbeben gibt das japanische Wetteramt durch, ob ein Tsunami droht, und in welcher Höhe.

## Bevölkerung

Mit einer Bevölkerung von rund 127 Millionen ist Japan das zehntgrößte Land der Welt nach Einwohnern, mit rund 62 Millionen Männern und 65 Millionen Frauen (Verhältnis Männer zu Frauen: 95 zu 100).

Bei der letzten Volkszählung 2005 wurden rund 49 Millionen Haushalte ermittelt; davon waren knapp 30 Prozent Ein-Personen-Haushalte. Rund 58 Prozent lebten in Kernfamilien (Zweigenerationenhaushalt).

Quelle: Ministry of Land, Infrastructure, Transport and Tourism (CIA World Factbook, Schätzwert Juli 2009)

## Lebenserwartung

2009 waren über 22 Prozent der Japaner über 65 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der Gesamtbevölkerung betrug 82,12 Jahre (2009), das dritthöchste der Welt nach Macau und Andorra. Männer werden durchschnittlich 78,8 Jahre alt, Frauen 85,62 Jahre. Besonders die Inselgruppe Okinawa ist für die Langlebigkeit ihrer Bewohner bekannt („Insel der Hundertjährigen“).

Zum Vergleich: Deutsche Männer werden im Schnitt 76,26 Jahre alt, Frauen 82,42 Jahre. Deutschland ist weltweit auf Platz 32 mit einem Durchschnittsalter von 79,26 Jahren, geschätzt für 2009.

In Japan sterben mittlerweile mehr Menschen als geboren werden. Die Geburtenrate sinkt beständig, von 1,42 Kindern pro Frau im Jahr 1995, über 1,36 im Jahr 2000, bis hin zu 1,26 Kindern pro Frau 2005. Für 2009 beläuft sich die Schätzwert auf 1,21 Kinder pro Frau. Im weltweiten Vergleich nimmt Japan Platz 218 von 223 ein, vor Singapur, Hongkong und Südkorea

Quelle: CIA World Factbook und Destatis

## Ausländer in Japan

Im Gegensatz zu Deutschland, wo Ausländer knapp 9 Prozent der Bevölkerung ausmachen, sind es in Japan nur 1,5 Prozent, rund 2.1 Millionen Menschen, und damit zweieinhalb Mal mehr als noch 1985.

Im Straßenbild fallen aus westlicher Sicht viele der in Japan wohnenden Ausländer auf den ersten Blick kaum auf, weil die Mehrzahl aus Asien kommt. Gab es 1985 noch fast zehnmal mehr Koreaner als Chinesen in Japan, lagen die beiden Gruppen im Jahr 2007 mit rund 600.000 Menschen fast gleich auf.

Darüber hinaus leben etwa 315.000 Brasilianer und 60.000 Peruaner japanischer Herkunft („nikkei“) im Land. Sie kamen in den 1990ern als Gastarbeiter ins Land. Infolge der Wirtschaftskrise bot ihnen die Regierung an, gegen einen Geldbetrag wieder nach Brasilien zurückzukehren. Rund zwei Millionen Brasilianer haben japanische Vorfahren.

Unter den nicht-asiatischen Ausländern stellten US-Amerikaner 2007 die größte Gruppe mit rund 67.000, mehr als doppelt so viele wie im Jahr 1985. Die Gesamtzahl der niedergelassenen Europäer belief sich 2007 auf rund 60.000, dreimal so viele wie 1985. Im gleichen Zeitraum hatte sich die Zahl der in Japan lebenden, registrierten Deutschen fast verdoppelt, von rund 3.100 auf 5.900

Quelle: Statistics Bureau Japan

## Ethnische Gruppen

Darüber hinaus gibt es innerhalb Japans ethnische Gruppen, deren Zuordnung – Japaner oder Ausländer – zum Teil schwierig ist, und die in Japan diskriminiert werden.

Als Korea in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine japanische Kolonie war, emigrierten Hunderttausende – freiwillig oder gezwungen – nach Japan. Sie und ihre Nachkommen werden „zainichi“ genannt. Nach Ende des Krieges wurde ihnen die japanische Staatsbürgerschaft aberkannt. Infolge des Korea-Krieges (1950-53) verloren sie ihre koreanische, weil sich Japan weigerte, Nord- und Südkorea anzuerkennen. Viele Nachkommen dieser Einwanderer lehnen es ab, die japanische Staatsbürgerschaft zu beantragen. Typische Nachnamen sind Kimura und Hayashi.

Als „nikkei(jin)“ werden japanische Auswanderer und deren Nachkommen bezeichnet. Gegen Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts waren Japaner in der Hoffnung auf ein besseres Leben nach Brasilien, Peru, auf die Philippinen oder in die USA ausgewandert. Man unterscheidet verschiedene Generationen: Die der ersten Generation heißen „issei“, die der zweiten „nissei“, die der dritten „sansei“. Während diesen Gruppen die japanische Staatsbürgerschaft zugestanden wird, werden „yonsei“, Angehörige der vierten Generation, als Ausländer behandelt. Lateinamerika japanischer Herkunft wurden in den 1990ern besonders für „3-K-Jobs“ geworben, die Japaner nicht übernehmen wollten, weil sie als „kitsui“ (hart), „kitanai“ (dreckig) und „kiken“ (gefährlich) gelten.

Die „dowa“ sind mit etwa drei Millionen Angehörigen die größte japanische Minderheit. Im Gegensatz zu den ersten beiden Gruppen handelt es sich dabei Japaner. Sie stehen in keinem Zusammenhang mit dem Ausland, vielmehr werden sie im eigenen Land ausgegrenzt. Die Geschichte ihrer Diskriminierung reicht 1.000 Jahre zurück. In der Edo-Zeit (1603-1867) wurden sie von der Ständeordnung ausgeschlossen. Der Grund ist in ihren „niedereren“ Berufen zu

sehen, die mit Fleisch, Tod und Blut in Verbindung stehen. Vom Shintoismus und Buddhismus deswegen verachtet, wurden Menschen, die diesen Berufen nachgingen, als „Beschmutzte“ („eta“) und „Nicht-Menschen“ („einin“) bezeichnet. Zu den „eta“ zählte man Tierschächter, Gerber, Lederarbeiter, Gefängniswärter, Hebammen, Totengräber, Kleinbauern. Zu den „hinin“ zählte man Wanderkünstler, Theaterschauspieler, Vagabunden, Obdachlose und verbannte Kriminelle. Angehörige dieser Gruppen leben noch heute oft in ghettoartigen Stadtteilen, z. B. in Osaka und Kobe. Daraus gibt es kaum ein Entkommen; ihre Nachkommen „erben“ den Status. Zwar gibt es keinen genetischen Unterschied zur Mehrheit der Japaner, doch verraten sie ihr Wohnort und ihre Nachnamen (mittlerweile änderbar). Sie sind überdurchschnittlich häufig von Arbeitslosigkeit betroffen, und verrichten tendenziell eher niedrige Tätigkeiten. Bis 2003 erhielten sie vom Staat Fördergelder, auch wurden Stipendien vergeben. Dennoch bleiben sie eine „unsichtbare“ ethnische Gruppe in Japan.

Eine weitere nationale Minderheit sind die Bewohner der Ryukyu-Inseln, besser bekannt unter dem Namen Okinawa. Sie pflegen eine eigene Kultur und sprechen eine eigene Sprache, die für Festlandjapaner nicht oder nur schwer zu verstehen ist. Geschichtlich stand das ursprünglich eigenständige Königreich Ryukyu China näher als Japan. Gegen den Widerstand der Bewohner wurden die Inseln 1879 zu einer Präfektur Japans erklärt. Die Bewohner wurden assimiliert, sie durften ihre Sprache(n) nicht mehr sprechen. Okinawa ist die ärmste und eine der kleinsten Präfekturen Japans. Die Arbeitslosigkeit dort ist überdurchschnittlich hoch. Das Verhältnis zu Festland-Japan ist gespalten. Manche Japaner wie Ryukyuaner glauben, dass sie sich voneinander im Aussehen und in ihren Wurzeln unterscheiden.

Die Ainu ist mit einigen Zehntausend Mitgliedern nicht die größte, aber vielleicht die im Ausland bekannteste ethnische Gruppe. Es handelt sich um die indigene Bevölkerung von Hokkaido. Sie lebte ursprünglich auch auf Honshu, bevor sie von Kolonialisten in den Norden zurückgedrängt wurde. Ähnlich der Ryukyuaner durften die „ainu“ ihre Sprache nicht mehr sprechen. Sie mussten ihre Traditionen aufgeben und sich an die japanische Festlandkultur angleichen. Die Existenz japanischer Ureinwohner wurde noch bis Mitte der 1980er von der Regierung bestritten. Erst 2008 wurden sie als eingeborenes Volk mit eigener Religion, Sprache und Kultur anerkannt. Trotz Bemühungen zum Schutz ihrer Kultur und Sprache, wie die Gründung eigener Radiosender, ist ihre Sprache vom Aussterben bedroht. Die Zahl der aktiven Sprecher wird auf 20 (!) geschätzt. Eine Schrift gibt es nicht.

## Geschichte

### Frühgeschichte

Über die japanische Frühgeschichte ist wenig bekannt. Man vermutet, dass sich die ersten Menschen im Paläolithikum zwischen 100.000 und 30.000 v. Chr. über eine Landbrücke zwischen Sibirien und dem heutigen Hokkaido auf dem japanischen Archipel ansiedelten. Vom Süden könnten Menschen über eine Landbrücke von Korea eingewandert sein. In einem dritten Schub, so vermutet man, kamen Einwanderer aus Südostasien über den Seeweg ins Land.

Die Menschen lebten als wandernde Jäger und Sammler. Sie fertigten aber auch Keramik mit einem charakteristischen Muster an. Danach ist die von etwa 10.000 bis 300 v. Chr. dauernde Jomon-Zeit benannt. Zum Ende der Jomon-Zeit soll – der Mythologie nach – der „Jimmu-Tenno“, auf den sich das japanische Kaiserhaus beruft, 660 v. Chr. den Thron bestiegen haben. Es gab damals noch kein vereintes Japan, vielmehr kämpften einzelne Stammesgemeinschaften um die Vorherrschaft.

Der Übergang von der Jäger- zur Reisbaukultur markiert den Beginn der Yayoi-Zeit 300 v. Chr. bis 250 n. Chr. Die Menschen begannen, Gerätschaften aus Bronze und Eisen zu nutzen. Die Versorgung der Bevölkerung verbesserte sich.

Die Kofun-Zeit (300-538 n. Chr.) ist benannt nach Grabhügeln, die in dieser Zeit typisch waren, bevor sie von buddhistischen Riten verdrängt wurden. Japan nahm damals Einflüsse aus China auf, z.B. aus dem Konfuzianismus und dem Taoismus. Die damalige Hauptstadt hieß Yamato (heute in der Präfektur Nara). Die politische Macht lag jedoch nicht beim Yamato-Kaiser, sondern bei der einflussreichen Familie Soga. Sie förderte die Einführung des Buddhismus im 6. Jahrhundert. Mit dem Buddhismus waren auch die chinesischen Schriftzeichen eingeführt worden. Japanisch konnte so erstmals verschriftlicht, und die Geschichte des Landes dokumentiert werden. Es bildete sich ein feudales System heraus, an dessen Spitze die „uji“ standen, die über Landarbeiter („be“) und Sklaven („yatsuko“) herrschten.

### Aufstieg der Samurai

710 wurde die Kaiserstadt von Yamato nach Nara verlegt (Nara-Zeit, 710-794 n. Chr.) und eine Zentralregierung geschaffen. Der Einfluss aus China blieb stark. Im Laufe der Jahre wuchs Nara auf etwa 200.000 Einwohner an; 5 Prozent davon waren Verwaltungsbeamte, die mit Steuergeldern die Infrastruktur in und um Nara ausbauten.

794 wurde der Sitz des Kaisers erneut verlegt, ins heutige Kyoto. Der alte Name der Stadt gab der Heian-Zeit ihre Bezeichnung. Es begann eine kulturelle Blütezeit. Politisch nahmen Kriegerclans dem Hofadel zunehmend die Macht ab. Dies wurde möglich, weil in der Heian-Zeit Landbesitz vermehrt an private Großgrundbesitzer weitergegeben wurde, die mithilfe der Samurai-Krieger ihr Land zu schützen suchten. Dies hatte einen Aufstieg der Kriegerkaste zur Folge. Sie prägte auch die Kamakura-Zeit (1195-1333 n. Chr.), benannt nach dem Hauptsitz des Shogunats des Minamoto-Clans in der südlich von Tokyo gelegenen Stadt Kamakura.

In diese Zeit fallen zwei Invasionsversuche durch die Mongolen unter Kublai Khan, einem Enkel des legendären Dschinghis Khan. Sie schlugen beide Male (1274 und 1281) fehl, weil Taifune (der Legende nach „kamikaze“, d.h. „Götterwinde“) ihre Flotte vernichteten.

Die Zeit von 1338 (1392) bis 1573 wird in der japanischen Geschichte als Muromachi-(Ashikaga-)Zeit bezeichnet, nach dem Stadtteil in Kyoto, in dem die Shogun-Familie der Ashikaga ihren Sitz hatte. Der Buddhismus nahm unter ihnen weiter an Bedeutung zu. Sein Einfluss spiegelt sich in der Architektur und der Malerei wieder. Japanische Mönche führten zum Handel mit Schwertern und kunstgewerblichen Artikeln nach China. Von dort importierten sie Bücher, Keramiken und Textilien.

Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts war geprägt von Kämpfen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen um Landbesitz und Vorherrschaft. Rund 130 Jahre dauerte die Zeit der „kriegführenden Provinzen“ („sengoku“). Erst in den letzten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wurde das Land unter den Samurai Oda Nobunaga, Tojotomi Hideyoshi und Tokugawa Ieyasu schrittweise vereint. In der Entscheidungsschlacht von Sekigahara setzt sich Tokugawa 1603 schließlich durch. Er erklärte sich zum „Shogun“ (Militärtitel für Anführer der Samurai) und verlegte den Sitz der Hauptstadt von Kyoto nach Edo, ins heutige Tokyo. Damit begann in Japan die Ära der Tokugawa Shogune (1603-1868), in der Japan 250 Jahre lang kaum Kontakt zum Ausland hatte. Gleichzeitig ist die Edo-Zeit die längste ununterbrochene Friedensperiode eines Landes in der Neuzeit weltweit.

### **Edo-Zeit**

1543 waren mit den Portugiesen die ersten Ausländer nach Japan gelangt. Es folgten Niederländer, Spanier und Briten. Sie brachten Schusswaffen, Wissen und das Christentum mit sich. Ihre Einflussnahme führte zu Spannungen. Unter dem Tokugawa-Shogunat mussten daher alle Ausländer das Land verlassen, bis auf eine Gruppe Holländer, die die Hafensinsel Deshima bewohnte, und über die in geringem Ausmaß Nachrichten von außen ins Land kamen. Zudem durften Japaner nicht aus dem Ausland zurückkommen und die in Japan lebende Bevölkerung das Land nicht verlassen.

Die Herrschaft von Tokugawa wurde durch drei Prinzipien gewährleistet: Kontrolle, Unterstützung und die Abschließung des Landes. Die Zeit der Isolation brachte einerseits neue große Städte und kulturelle Errungenschaften, andererseits tobten Bauernaufstände. Während der Edo-Zeit (1603-1868) war die Gesellschaft in Stände aufgeteilt, mit den Samurai an der Spitze, darunter die Bauern und Handwerker, und an unterster Stelle – weil sie nichts produzieren – die Kaufleute.

### **Meiji-Restauration**

Das Jahr 1853 markiert einen Wendepunkt in der japanischen Geschichte. Vor der Küste Japans tauchten vier „schwarze Schiffe“ auf, die vom US-Seeoffizier Commodore Matthew Perry angeführt wurden. Sie landeten im Juli 1853 in der Bucht von Edo (heute Tokyo). Perry überbrachte ein Schreiben des damaligen US-Präsidenten Fillmore, der um Öffnung der japanischen Häfen bat. Da er auf sein Schreiben keine Reaktion erhielt, kam er 1854 wieder. Japan öffnete schließlich seine Häfen und schloss ein Handelsabkommen mit den USA, später auch mit England, Russland und Preußen.

Mit der Meiji-Restauration im Jahre 1868 wurde die Regierungsmacht des Tenno wiederhergestellt und dem Feudalstaat ein Ende gesetzt. Es folgte eine Zeit der Modernisierung und Industrialisierung des Staates. Mit der Meiji-Verfassung von 1889 wurde Japan eine konstitutionelle Monarchie. Das Ständesystem wurde abgeschafft und die rund zwei Millionen Samurai mussten ihre Waffen abgeben.

Japan orientierte sich in der Meiji-Zeit (1868-1912) stark am Ausland: Es holte Experten ins Land, entsandte aber auch eigene Leute ins Ausland, um Wissen und Kenntnisse zu sammeln. Das Land bemühte sich darüber hinaus um einen Platz in der Gruppe der Weltmächte. Dazu führte es Expansionskriege (China 1894/95, Russland 1904/05), und Taiwan und Korea wurden japanische Kolonien. Da Japan im Ersten Weltkrieg auf Seite der Alliierten kämpfte, erhielt es durch den Versailler Vertrag deutsche Kolonien, darunter Tsingtao. Die Militärausgaben zu dieser Zeit betragen 30 Prozent des Staatshaushaltes. Sie belasteten das Land schwer.

In der **Taisho-Zeit**, benannt nach dem Taisho-tenno (1912-1926) verschoben sich die Machtverhältnisse im Land weg von den Beamten und hin zu demokratischen Parteien. Daher wird diese Zeit auch Taisho-Demokratie genannt. In diese Zeit fällt das große Kanto-Erdbeben 1923, das 140.000 Tote im Gebiet von Tokyo und Yokohama forderte, viele durch Brände nach dem Beben.

### **Showa-Demokratie**

Die Thronbesteigung des Showa-Kaisers Hirohito am 25. Dezember 1926 markierte die Rückkehr zu einem militärisch geprägten Japan, auch wenn die Ära unter dem Motto „Showa“ stand, zu Deutsch „die Ära des erleuchteten Friedens“.

Japan besetzte die Mandschurei, es griff China und die Philippinen an. 1940 schlug sich Japan während des zweiten Weltkriegs auf die Seite der Achsenmächte. Ein Jahr später vereinbarte es einen Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion. Mit seinem Luftangriff auf den amerikanischen Stützpunkt in „Pearl Harbour“ 1941 trat Japan aktiv in den zweiten Weltkrieg ein, um seinen Wunsch nach Weltmachtstatus und seine Vormachtstellung in Asien zu untermauern. Erst die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki 1945 setzten dem japanischen Imperialismus ein Ende. Damals schrieb Kaiser Hirohito Geschichte, als er sich in einer Radioansprache als erster japanischer Kaiser (der bis dato den Status eines Gottes innehatte), persönlich an sein Volk wandte, und die Kapitulation verkündete.

Bis sieben Jahre nach Kriegsende blieb Japan von den USA besetzt. Der amerikanische General MacArthur leitete die anschließende Demilitarisierung und Demokratisierung des Landes. 1952 gewann Japan seine Souveränität zurück. In den folgenden Jahrzehnten erlebte Japan einen raschen wirtschaftlichen Aufschwung. Das Land entwickelte sich zu einer hochmodernen Industriegesellschaft mit Wachstumsraten zwischen 4 und 10 Prozent.

## Heisei-Zeit

1989 begann die Heisei-Zeit („Frieden überall“) mit der Thronbesteigung von Kaiser Akihito. Fehlspekulationen und das Platzen der Blase des japanischen Immobilien- und Aktienmarkts („bubble economy“) führten dazu, dass Japan in den 1990ern ein „verlorenes Jahrzehnt“ mit Deflation und Nullwachstum erlebte. Um die Konjunktur wieder anzukurbeln, schob die japanische Regierung Konjunkturprogramme an, die die Staatsverschuldung in die Höhe trieben.

Das Jahr 1995 war überschattet von dem schweren Hanshin-Erdbeben in Kobe und Osaka, bei dem über 6.000 Menschen starben, und den Giftgasanschlägen in der Tokyoter U-Bahn, die 12 Tote und Tausende Verletzte forderten.

Anfang des 2. Jahrtausends erholte sich Japan wieder leicht vom Stillstand der 1990er Jahre. Politisch prägte die Ära unter Premierminister Junichiro Koizumi das Land (2001-2006). Seither war kein Premierminister mehr länger als ein Jahr im Amt.

2008 erfasste Japan die weltweite Wirtschaftskrise. Nachdem Japan - nach den USA - lange die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt war, wird es derzeit von China überholt.

## Religion

### Shinto und Buddhismus

Die meisten Japaner sagen, dass sie sowohl Anhänger des Shintoismus als auch des Buddhismus sind – Glaubensrichtungen, die beide offen für andere Religionen sind und Elemente anderer Konfessionen aufnehmen. Der Taoismus und der Konfuzianismus haben ebenfalls Anklang in der Bevölkerung gefunden, vermischten sich jedoch von Anfang an schon stark mit Buddhismus und Shintoismus.

Der Shintoismus („Weg der Götter“) ist eine Naturreligion, die fast ausschließlich in Japan praktiziert wird. In dieser Glaubensrichtung können Götter, von denen es unendlich viele gibt, als Mensch, Tier, Gegenstand, Pflanze oder gar Fabelwesen auftreten. Shinto-Riten werden meist bei freudigen Anlässen (Heirat, Bitte um Glück im Alltag) durchgeführt. Der Sitz des jeweiligen Shinto-Gottes wird als Schrein („jinja“) bezeichnet. Er ist mit einem großen Tor („torii“) von der irdischen Welt abgetrennt. Der Buddhismus hingegen kümmert sich mehr um Dinge, die das Jenseits betreffen, und wird für ernste Anlässe herangezogen (Trauerfall, Bitten für die Toten). Der Buddhismus wird in Tempeln („o-tera“) praktiziert.

## Wort und Schrift

### Ursprung der japanischen Schrift

In der Sprachwissenschaft ist nicht eindeutig geklärt, wo die Ursprünge der japanischen Sprache liegen. Als sicher gilt, dass Japanisch mit dem Koreanischen stark verwandt und aus einer gemeinsamen Sprache entstanden ist. So ist die Grammatik dem Koreanischen sehr ähnlich, während sich der Wortschatz stark unterscheidet.

Die japanische Schrift, die ihre Ursprünge im Chinesischen hat, entstand erst relativ spät. Lange wurden alle wichtigen Dokumente auf Chinesisch geschrieben, das nur wenige, sehr gebildete Japaner beherrschten. Die ältesten überlieferten japanischen Aufzeichnungen stammen aus dem 7. Jahrhundert.

Im Laufe der Zeit entstanden drei Zeichensysteme. Es gibt Schriftzeichen („kanji“), die aus dem Chinesischen entlehnt wurden, und zwei daraus abgeleitete, vereinfachte Silbenschriften: „hiragana“ und „katakana“. Manchmal werden auch lateinische Schriftzeichen („romaji“) verwendet.

### Schreibung und Grammatik

Die Schreibrichtung ist traditionell in Spalten von oben nach unten, die sich dann von rechts nach links aneinanderreihen. Es gibt jedoch auch Texte, die im westlichen Stil geschrieben sind, d.h. in Zeilen von links nach rechts.

Die „kanji“ haben oft zwei oder mehr Aussprachen. Man unterscheidet zwischen der aus dem Chinesischen abgeleiteten „on“-Lesung sowie der original-japanischen „kun“-Lesung. Japanische Schulkinder lernen zuerst „hiragana“, die zur Kennzeichnung von grammatischen Strukturen dienen. Danach lernen sie die „katakana“, die heute meist für Fremdwörter und zur Betonung benutzt werden. Schließlich üben sie die rund 2.000 vom Erziehungsministerium vorgeschriebenen „kanji“ ein. Diese haben entweder eine eigenständige Bedeutung, dienen als Wortelement oder lediglich der Aussprache.

Die Syntaxfolge lautet Subjekt, Objekt, Prädikat. Das Japanische kennt weder Numerus noch Genus, noch Artikel oder Kasus. Nomen werden nicht dekliniert. Auch findet keine Konjugation der Verben statt. Die Fälle werden mit Partikeln markiert. Sie erfüllen außerdem die Funktion von Präpositionen.

## Traditionelle Künste

### Holzschnitte, Papierfalten, Kalligraphie

Ukiyo-e ist ein Genre der japanischen Malerei und Holzschnittkunst, das im 18. Jahrhundert populär wurde. Der Name bedeutet „Bilder der fließenden Welt“. Gegenstand dieses Genres war das alltägliche Leben des Bürgertums. Oft wird dieser Begriff jedoch fälschlicherweise allein für Holzschnitte und Landschaftsdarstellungen verwendet. Der bekannteste Künstler dieser Zeit ist Katsushika Hokusai (ca. 1760-1849), der mit seiner Bilderserie „36 Ansichten des Berges Fuji“ noch heute das visuelle Image Japans prägt.

Beim „origami“ („Papier falten“) werden aus einem meist quadratischen Blatt Papier die kunstvollsten Formen gefaltet. Dabei werden weder Schere noch Klebstoff benutzt. Die dabei entstehenden Gebilde reichen von Gegenständen bis zu Tier- und Pflanzenformen. Am beliebtesten ist der Kranich.

Die japanische Kalligraphie-Kunst „shodo“, der „Weg des Schreibens“, wurde aus China übernommen. Mit Tusche und Pinsel werden auf spezielles Papier kunstvoll Schriftzeichen aufgetragen, meist in der traditionellen Schreibweise von oben nach unten.

### Blumen- und Gartenkunst: Bonsai, Ikebana

Japan ist für seine stillvollen, detailverliebten Gärten berühmt, in denen jeder Stein, jede Pflanze, jedes Arrangement eine Bedeutung hat. Sowohl seine Steingärten als auch seine Landschaftsgärten haben in der ganzen Welt Nachahmer gefunden.

Bonsai-Bäume finden seit etwa 15 Jahren auch in Deutschland Anklang. Der Name „Bonsai“ bedeutet „Anpflanzung in der Schale“. Die Kunst, die Harmonie von Mensch und Natur in Miniaturform darzustellen, stammt ursprünglich aus China und kam im 10./11. Jahrhundert nach Japan. Mittels verschiedener Schnitt-, Binde- und Drahttechniken werden dabei Bäume klein und in ästhetischer Form gehalten.

„Ikebana“ wird im Deutschen als die „Kunst des Blumensteckens“ bezeichnet. Dies bezieht sich nicht nur auf die Blüten selbst, sondern auch die Vase, Stängel, Blätter und Zweige in die Betrachtung miteinbezogen. Dabei ist die Ästhetik und Harmonie von Farben, Linien und Formen wichtig.

### Raumgestaltung

Zwischen Haustür und Flur ist in japanischen Häusern eine Stufe. In diesem Eingangsbereich, genannt „Genkan“, sind die Schuhe auszuziehen und abzustellen. Oft stehen schon Hausschuhe bereit, in die man schlüpfte. Auch wenn viele Häuser heute westlich eingerichtet sind, verfügen sie oft über ein „washitsu“, ein traditionell japanisch eingerichtetes Zimmer. Dort befindet sich der Hausaltar. Abends wird in einem solchen Zimmer direkt auf einem Fußboden aus Reisstroh („tatami“) zum Schlafen ein Futon ausgebreitet. Auf Reisstrohböden sind Schuhe verpönt. Weitere Begriffe traditioneller japanischer Innenarchitektur sind „shoji“ (Schiebewände aus einem mit Papier oder Pappe bespannten Holzrahmen), „fusuma“ (Schiebetüren) und „oshire“ (spezieller Wandschrank, z.B. zur Aufbewahrung des Futons).

Während die ersten buddhistischen Einflüsse bereits im 6. Jahrhundert in Japan spürbar wurden, entstand in Japan ab dem 12. Jahrhundert – durch weitere Einflüsse aus China – eine neue Richtung des Buddhismus, in dessen Zentrum die Meditation („zazen“) steht. Diese Ausprägung der Religion wurde unter dem Begriff „Zen-Buddhismus“ bekannt.

## Performationskunst

### No

Das vom Buddhismus geprägte No-Theater entstand im 14. Jahrhundert. Damals waren die Schauspieler zugleich die Autoren der Stücke. Im 16. bis 18. Jahrhundert war diese Form von Theater, ob als Schauspieler oder als Zuschauer, nur den Angehörigen der Samurai-Klasse erlaubt. In den Stücken geht es häufig um Götter, Kriege, Liebespaare, Ungeheuer oder Anfälle von Wahnsinn. Traditionell wird diese Form des Theaters meist mit aufwendigen Masken gespielt.

### Kabuki

Das Kabuki-Theater ist weniger formell als No. Es war traditionell die Theaterform des Bürgertums. Entstanden durch Tänze an Schreinen im 17. Jahrhundert, besteht Kabuki aus Gesang und Tanz. Es geht ursprünglich auf eine Frau zurück. Ab Mitte des 17. Jahrhunderts durften Frauen jedoch nicht mehr als Schauspielerinnen tätig sein, sodass alle Rollen – auch Frauenrollen – von Männern gespielt wurden.

## **Bunraku**

Bunraku ist eine Form des Puppentheaters und entstand im 17. Jahrhundert. Die Hauptfiguren sind fast lebensgroß. Sie benötigen drei Puppenspieler, die sie zum Leben erwecken - einen für die Füße, einen für den linken Arm und den Hauptpuppenspieler für den Kopf und den rechten Arm. Anders als beim deutschen Marionettentheater befinden sich die Puppenspieler ebenfalls auf der Bühne. Alle bis auf den Hauptpuppenspieler tragen jedoch schwarze Kimonos und Kapuzen und bewegen sich so unauffällig, dass man sie kaum wahrnimmt.

## **Takarazuka Revue**

In der Takarazuka Revue spielen ausschließlich Frauen. 1913 wurde in der Stadt Takarazuka, in der Nähe von Osaka, die erste Schule gegründet. 1914 trat die Musiktheatergruppe zum ersten Mal auf. Im Tokyoter Stadtteil Hibiya gibt es ein eigens dafür gebautes Theater mit 3.000 Plätzen. Die Hauptdarstellerinnen der für das weibliche Publikum konzipierten, romantischen Stücke haben sehr loyale Fanclubs, die sie vor dem Theater empfangen. Häufig werden westliche Musicals adaptiert, z.B. „Elisabeth“ über die österreichische Kaiserin, aber auch Stoffe aus Romanen für junge Frauen aus Japan oder China.

## **Rakugo**

Beim Rakugo („gefallene Worte“) gibt es nur einen Erzähler, der im Kimono auf einem Kissen sitzend von der Bühne aus unter Interaktion mit dem Publikum unterhaltsame Geschichten erzählt. Dabei stellt er durch Mimik, Tonlage und Gestik verschiedene Personen einer Geschichte dar. Als Hilfsmittel sind lediglich ein Fächer und ein Handtuch erlaubt. Die Themenpalette reicht von Alltags- bis zu leicht schlüpfrigen Themen, die mit viel (Wort-)Witz vorgetragen werden.

## **Teezeremonie**

Die Teezeremonie („sado“) ist ein Ritual der Teezubereitung, das dem Zen-Buddhismus nahesteht. Es entwickelte sich um 1450 durch den Ashikaga-Shogun Yoshimasa. Die Teezeremonie wird nach formellen Regeln und Prinzipien abgehalten. Die Vorgehensweise sowohl des Gastgebers als auch der Gäste ist genau vorgeschrieben, kann aber im Ablauf je nach Teezeremonie-Schule leicht abweichen.

# **Sport und Feste**

## **Sport**

### **Traditionssport**

Viele der Kampfsportarten, die in der ganzen Welt bekannt sind, haben ihren Ursprung in Japan, darunter Jiu Jitsu, Judo, Kendo, Karate und Aikido.

Sumo ist der traditionelle japanische Ringkampf, der in verschiedenen Gewichtsklassen durchgeführt wird. Ausländer sind zugelassen. seit einigen Jahren zählen einige Ausländer zu den erfolgreichsten Ringern, die es bis zum höchsten Rang des „Yokozuna“ (Großmeister) gebracht haben.

### **Mannschaftssport**

Baseball ist für Japaner, was für Deutsche der Fußball ist. Es gibt mehrere Profi-Ligen und verschiedene landesweit durchgeführte Schulmeisterschaften. Einige der bekanntesten Teams sind die Yokohama Bay Stars, die Hanshin Tigers, die Softbank Hawkes, die Seibu Lions oder die Yomiuri Giants.

Aber auch Fußball hat in Japan an Beliebtheit gewonnen, nicht zuletzt durch die gemeinsam mit Korea ausgetragene Fußball-WM 2002. Fußball wird in Japan in der J-League sowie der Japan Football League gespielt. Bekannte Teams sind die Kashima Antlers und die Urawa Reds. Privat spielen viele Japaner nicht Fußball, sondern eine Variante davon, die sich Futsal nennt und in Sporthallen gespielt wird.

### **Individualsport**

Die beliebteste Individualsportart in Japan ist Golf, ob auf dem Golfplatz oder auf der Driving Range, wo der Abschlag geübt wird. Im Winter gehen Japaner gerne Skifahren und Snowboarden. Im Sommer ist Tauchen sehr beliebt. Aufgrund der relativ milden Temperaturen eignet sich Japan ganzjährig für Wandertouren.

## **Feste**

### **Traditionelle Feste in Japan**

Das ganze Jahr über, aber besonders in den Sommermonaten, finden in Japan viele traditionelle, regionale Volksfeste („o-matsuri“) statt. Sie sind meist mit einem Fest eines Shinto-Schreins oder eines buddhistischen Tempels verbunden. Die Ausprägung der Feste ist sehr unterschiedlich. Relativ häufig sieht man Umzüge mit Tänzern, oder wie portable Schreine unter lautem Rufen durch die Stadt getragen werden.

### **Wichtigste Feste und Feiertage**

Die wichtigsten Feste für die Japaner sind das Neujahrsfest im Winter und das Totenfest im Sommer. Dann kehren viele Japaner an ihren Heimatort zurück und besuchen ihre Verwandten.

**Neujahr („o-shogatsu“)** hat in Japan die Bedeutung des deutschen Weihnachtens. An diesen Tagen werden im Kreise der Familie spezielle Speisen verzehrt („o-sechi“). Gegen Mitternacht besuchen viele Japaner einen Schrein zum „hatsumode“, um für Glück im neuen Jahr zu beten. Viele decken sich mit Glücksbringern ein, lesen ihr Horoskop, trinken süßen Sake und essen eine Schale Buchweizennudeln. Am nächsten Morgen bewundern Japaner gerne den ersten Sonnenaufgang des Jahres („hatsuhinode“). An diesem Tag lesen sie auch die Neujahrskarten. Was bei uns der Weihnachtsgruß, ist in Japan die „nengajo“. In den Wochen zuvor füllen viele Firmenangestellte ganze Stapel aus. Die Karte ist jeweils mit dem Tierkreiszeichen des neuen Jahrs bedruckt.

Das Totenfest „o-bon“, die japanischen Version von „Allerseelen“, findet regional verschieden zwischen Mitte Juli und Mitte August statt. Zu diesem buddhistischen Fest sollen die Geister verstorbener Ahnen errettet werden. Wer an seinen Heimatort bzw. den Wohnort der Eltern zurückkehrt, sucht das Grab seiner Vorfahren auf und bringt ihnen Speisen mit. Zur gleichen Zeit werden vielerorts Sommerfeste mit typischen japanischen Sommertänzen („bon-odori“) gefeiert.

Die dritte wichtige Reisezeit in Japan, bedingt durch die Tatsache, dass mehrere Feiertage zusammenfallen, ist die „Golden Week“ Ende April, Anfang Mai. Je nachdem wie die Feiertage fallen, können Arbeitnehmer mit nur ein oder zwei Urlaubstagen eine gute Woche freinehmen. Zu den genannten drei Hauptreisezeiten steigen die Preise immens.

### **Gesetzliche Feiertage:**

- 1. Januar: Neujahr
- 2. Montag im Januar: Tag des Erwachsenwerdens: Feier der Volljährigkeit derjenigen, die im Kalenderjahr 20 Jahre alt werden
- 11. Februar: Gedenktag der Staatsgründung
- 21. März: Frühlingsanfang
- 29. April: Showa-Tag bis 1988; von 1989 bis 2007 wurde er in den Tag des „Tag des Grüns“, danach zurück zum Showa-Tag umgewandelt. Der Grund dafür war der Versuch, den japanischen Arbeitnehmern eine möglichst lange Folge an Urlaubstagen zu verschaffen.
- 4. Mai: Tag des Grüns
- 5. Mai: Tag des Kindes
- 3. Monat im Juli: Meerestag
- 3. Montag im September: Tag der Ehrung der Alten
- 3 Tage um den 22. September: Herbstanfang (Tages- und Nachtgleiche im Herbst)
- 2. Montag im Oktober: Tag des Sports
- 3. November: Tag der Kultur
- 23. November: Arbeitsdank-Tag
- 23. Dezember: Geburtstag des amtierenden Kaisers

### **Saisonale Feste**

Japaner lieben das Spiel der Jahreszeiten. Es genügt in einen Supermarkt zu gehen, um die Jahreszeit, bis zum jeweiligen Monat, herauszufinden. Restaurants ändern ihre Speisekarte mit den Jahreszeiten, Firmen ihre Werbung.

Das bekannteste japanische Fest ist „hanami“, das Bewundern der Pflaumenblüte im Februar/März bzw. vor allem der Kirschblüte im März/April. Zu dieser Zeit gibt es zusätzlich zum Wetterbericht im Fernsehen Vorhersagen, wo in Japan die Blütenpracht wann zu erwarten ist. Die Kirschblüte ist für Japaner das Sinnbild für Schönheit und Vergänglichkeit. Gleichzeitig ist sie ein beliebter Anlass, um mit Freunden, Kollegen und Familie unter den blühenden Bäumen ein (feuchtföhliches) Picknick zu veranstalten.

Nicht wie in Deutschland zu Neujahr, sondern im heißen Hochsommer finden in Japan große Feuerwerke statt. Sie dauern nicht selten über eine Stunde, und ziehen Tausende Menschen an. Eines der bekanntesten, das Sumidagawa-Feuerwerk, bei dem über 20.000 Feuerwerkskörper abgeschossen werden, sehen eine knappe Million Menschen.

Der Herbst ist in Japan die beste Zeit, um wandern zu gehen, und die Herbstblätterfärbung („koyo“) zu genießen. Das Anschauen der Blätter heißt auf Japanisch „momijigari“ (momiji = Ahorn).

### Weitere wichtige, nicht-gesetzliche Festtage:

- 3. März, Puppenfest („hinamatsuri“): Dieser Feiertag ist den Mädchen gewidmet. Es werden zuhause Puppen stellvertretend für die Kaiserfamilie in prachtvollen Kimonos ausgestellt.
- 5. Mai, Karpfenfest („koinobori“): Beim Fest für die Jungen werden Karpfen aus Stoff aufgespannt und flattern vor den Häusern im Wind.
- 15. November, „Sieben-Fünf-Drei-Fest“ („shichi go san“): An diesem Tag ist es üblich, dass Eltern drei- oder siebenjähriger Mädchen sowie fünfjähriger Jungen mit diesen zum Shinto-Schrein gehen, um für deren Gesundheit, Sicherheit und glückliche Zukunft zu beten.

### Westliche Feiertage in japanischer Version

Zusätzlich zu den japanischen Feiertagen halten zunehmend westliche Traditionen Einzug. Sie werden nicht selten abgewandelt: Weihnachten ist kein Familienfest wie in Deutschland, sondern ein Pärchenfest. Knapp zwei Monate später folgt der Valentinstag. Allerdings beschenken an diesem Tag nur die Frauen die Männer mit Schokolade, und zwar nicht nur ihren Partner, sondern auch Kollegen und Chefs. Einen Monat später revanchieren sich die beschenkten Männer, indem sie für die Frauen Süßigkeiten kaufen („White Day“). Halloween zeigt sich vor allem am Angebot im Supermarkt, das durch passende Süßigkeiten und Kürbisköpfe mit Fratzen ergänzt wird.

## Kulinarisches

### Grundprinzipien

Die Tatsache, dass Japaner überdurchschnittlich alt werden, wird häufig auf die japanische Küche zurückgeführt. Sie ist leichter als die deutsche und gilt als sehr gesund. Weil der Eigengeschmack der frischen Produkte erhalten bleiben soll, werden Saucen, Öl und Gewürze nur sparsam verwendet. Die Unterschiede zeigen sich schon beim Einkaufen: Sahne ist vergleichsweise teuer, da sie kein Bestandteil der japanischen Küche ist. Japanische Saucen werden hingegen häufig aus „mirin“ (Reiswein zum Kochen), „nihonshu/sake“ (Reiswein zum Trinken), Sojasauce und Zucker hergestellt.

Die japanische Küche prägt ein Dreiklang aus Zutaten, Geschirr und Dekoration. Anstatt einen großen Teller zu servieren, richtet man in Japan eine Zusammenstellung einzelner Gerichte in vielen verschiedenen Schüsselchen und Tellerchen an. Das richtige Anrichten ist das A und O. Roher Fisch wird zum Beispiel kunstvoll auf mit Nestern aus Rettichspiralen und Shiso-Blättern dekorierten Schalen serviert.

Der Gang durch den Supermarkt zeigt schnell, dass in der japanischen Küche viele Gemüsesorten verwendet werden, die in der deutschen Küche völlig unbekannt sind. In Bezug auf die Preise bedeutet dies umgekehrt – je westlicher die Zutat, desto teurer.

### Basiszutaten

Fragt man Japaner nach ihrem Lieblingsessen, oder was sie auf Reisen vermisst haben, antworten die meisten: Reis! Für Deutsche ist Reis eine Beilage, für Japaner das Hauptgericht. Er wird zum Frühstück, Mittag- und Abendessen gegessen. Reis gab es bereits 1000 v. Chr. in Japan, doch die Kunst des Reisanbaus wurde erst 300 v. Chr. vermutlich aus China oder Korea übernommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg bekam der Reis zwar Konkurrenz von Brot und Nudeln, konnte seine unangefochtene Position jedoch bis heute behaupten.

Fisch ist aus der japanischen Küche nicht wegzudenken, ob gegrillt, gebraten, frittiert, getrocknet oder roh. Japans bekanntestes Exportgut in Sachen Essen ist Sushi, roher Fisch, der mit leicht gesäuertem Reis serviert wird. Sashimi bezeichnet rohen Fisch ohne Reisbeilage. Zu beidem reicht man Sojasauce, nach Belieben mit Wasabi (grüne, scharfe Würzpaste) und Ingwer. Der beliebteste Fisch in Japan ist der Thunfisch. Fugu (Kugelfisch), dessen Verzehr bei unsachgerechter Zubereitung tödlich sein kann, gilt als Delikatesse. Der Verzehr von Walffleisch ist in Japan im Abnehmen begriffen.

Wenn Japaner in Bezug auf ihre eigene Küche von Fastfood sprechen, meinen sie oft Nudelgerichte wie Ramen, Soba und Udon. Diese Nudeln werden aus Weizen- und Buchweizenmehl hergestellt. Es gibt viele, sehr preisgünstige Lokale, in denen ausschließlich Ramen-Gerichte angeboten werden; andere haben sich auf Soba und Udon spezialisiert. Die Nudelsuppen werden je nach Art mit Suppeneinlagen serviert, z.B. mit Tofu, Fleisch, frittiertem Gemüse oder frittierten Garnelen. Darüber streut man nach Belieben gehackte Frühlingszwiebeln. Zur Regulierung der Schärfe gibt es die Gewürzmischung „Shichimi togarashi“, die aus sieben Gewürzen besteht, vor allem Chili.

Miso-Suppe besteht aus Dashi (Fischsud) und Mispaste (Sojabohnenpaste mit Anteilen von Reis, Gerste und anderem Getreide). Als feste Beilagen werden häufig Algen, klein geschnittene Frühlingszwiebeln, Tofustücke oder auch Pilze hinzugefügt. Miso-Suppe wird in Japan zum Hauptgericht oder als Beilage zum Frühstück gegessen.

Tofu bezeichnet eine quarkartige Masse, die aus geronnener Sojabohnenmilch hergestellt wird, die in Form gepresst wird. Tofu ist als proteinhaltiges Nahrungsmittel bei Vegetariern beliebt. Es ist kalorienarm und hat einen geringen Eigengeschmack. Daher findet Tofu sowohl für süße als auch salzige Gerichte Verwendung. Frittierter Tofu wird häufig mit Soja-Sauce, gehackten Frühlingszwiebeln und Bonito-Flocken serviert. Tofu-Stücke als Einlage für die Miso-Suppe

sind ebenfalls beliebt. Tofu stammt ursprünglich aus China. Das gesunde Lebensmittel fand seinen Weg über Korea nach Japan.

Japaner essen – überraschend – viel Fleisch. Allerdings häufig nicht in Form einer dicken Scheibe Steak, sondern dünn geschnitten als Einlage in Eintopfgerichten, zum Beispiel bei den Fleischfondue-ähnlichen Gerichten Sukiyaki und Shabu-Shabu. Steaks vom Kobe- und Matsuzaka-Rind gelten als teure Delikatessen. Wurstwaren und Aufschnitt, wie er in Deutschland verkauft wird, sind in Japan selten zu finden, und wenn, dann handelt es sich meist um Schinken. Wiener Würstchen, häufig in der Miniatur-Ausführung, sind sehr beliebt.

## **Würzmittel**

Sojasauce („shoyu“) wird in Japan für beinahe jedes Gericht verwendet. Sie besteht aus Sojabohnen, Wasser, Getreide und Salz und wird seit dem 6. Jahrhundert verwendet. Seitdem ist sie aus der japanischen Küche nicht mehr wegzudenken. Ursprünglich wurde sie aus China eingeführt.

Neben der recht leichten Soja-Sauce wird in Japan für bestimmte Gerichte die eher schwere, leicht süßliche Worcestersauce verwendet (genannt „sosu“, von „Sauce“). Häufig wird sie zu frittierten Gerichten gereicht wie Fisch oder „koroke“ (eine Art japanische Krokette), aber auch zu „tonkatsu“, der japanischen Version von Schnitzel.

Schärfe wird in japanischen Gerichten häufig mit Wasabi und Ingwer erzeugt:

Wasabi ist eine grüne Würzpaste, die auch als „japanischer Meerrettich“ bekannt ist. Diese Pflanze wächst wild nur in Japan und auf der Insel Sachalin. Neben Chili war Wasabi lange Zeit das einzige scharfe Würzmittel in Japan. Es wird häufig zu rohem Fisch gereicht oder auch zu Soba (Buchweizennudeln). Auch Snacks wie Nüsse und Kartoffelchips gibt es mit Wasabi-Geschmack. Die Schärfe von Wasabi zeigt sich weniger auf der Zunge, als vielmehr in der Nase – ein Zuviel an Wasabi befreit die Nasennebenhöhlen... Kinder mögen es oft nicht; daher lässt sich z.B. Sushi auch ohne Wasabi bestellen.

Wer in Japan zum ersten Mal Ingwer kauft, erkennt ihn im Vergleich zu dem in deutschen Supermärkten angebotenen Produkt kaum wieder. Statt gräulich, trocken und faserig, ist Ingwer in Japan meist eine saftige, leuchtend gelbe Knolle, die vielseitig eingesetzt wird. Zum Sushi wird dünn geschnittener, eingelegter Ingwer gereicht. Gerieben wird er zu Tofu, Fleisch und Fisch gegessen. Frischer Ingwer mit heißem Wasser aufgebrüht ist ein beliebter Tee, da Ingwer den Körper wärmt und anregend wirkt.

## **Japanische Spezialitäten**

Natto besteht aus vergorenen Sojabohnen, die sich durch Zugabe eines Bakteriums (*Bacillus natto*) in ein Lebensmittel verwandeln, das als natürliches Antibiotikum bekannt ist. Im Supermarkt wird es in kleinen Behältern aus Styropor oder Plastik verkauft. Natto ist nicht nur sehr gesund, sondern auch preiswert. Es wird meist zum Frühstück gegessen. Dazu werden die Bohnen erst kräftig verrührt, dann Frühlingszwiebeln, Senf und Sojasauce hinzugegeben; die Masse wird vor allem auf Reis verzehrt. Für manche Ausländer – aber auch Japaner – sind Geschmack, Geruch und Konsistenz dieses traditionellen Gerichts eine Herausforderung. Die Frage, ob Sie natto essen können, wird während Ihres Japanaufenthalts kaum ausbleiben.

Eine weitere beliebte Frage ist die, ob Ihnen Umeboshi schmecken. Auch an dieser Frucht scheiden sich in Japan die Geister, bei Japanern wie Ausländern. Es handelt sich um in Salz und in rote Shiso-Blätter (auf Deutsch Perilla-Blätter) eingelegte japanische Aprikosen. Häufig werden sie als „saure Pflaumen“ bezeichnet. Sie gelten wegen ihres hohen Vitamingehalts als sehr gesund. Sie unterstützen die Verdauung und werden als Hausmittel bei Erkältungen, aber auch bei schweren Erkrankungen wie Krebs zur Unterstützung des Heilungsprozesses eingesetzt.

Konyaku ist eine gelatineartige Masse, die aus den Knollen der Teufelswurzeln hergestellt wird, einer Pflanze, die in Südostasien verbreitet ist. In Japan wird konyaku – nicht zuletzt weil es gesund sein soll und kaum Kalorien hat – in vielen Gerichten verwendet: Im „nabe“ (Eintopfgericht im Winter), als Beilage zu „gyudon“ (Rindfleisch auf Reis), kleingeschnitten im Salat, als Süßigkeit mit Fruchtgeschmack, oder serviert mit Misopaste. Konyaku ist weitgehend geschmacksneutral. Es wird auch deswegen gerne eingesetzt, weil es dem Essen durch seine Konsistenz mehr Biss gibt. Konyaku variiert farblich meist zwischen transparent-weiß und grau.

## **Darreichung**

O-nigiri sind kleine Reisbällchen, rund oder dreieckig, um die ein Nori-Blatt (Grünalge) gewickelt ist. Sie sind häufig mit Fisch oder Algen gefüllt, aber auch mit Umeboshi, Ei und Gemüse. Man kann sie leicht selbst zubereiten oder sie in großer Auswahl in Supermärkten und Convenience Stores kaufen. Die handlichen Snacks sind als Zwischenmahlzeit für unterwegs sehr beliebt.

Als O-bento werden Gerichte bezeichnet, die in einer handlichen Box verkauft werden. Dem Inhalt ist dabei kaum Grenzen gesetzt; er unterscheidet sich leicht je nach Region. Meist handelt es sich um eine Kombination aus Reis, Fisch, Beilagen und salzig eingelegtem Gemüse („tsukemono“). Das Behältnis ist in kleine Fächer unterteilt, so dass sich die Speisen nicht vermischen. O-bento werden in Convenience Stores, den Untergeschossen von Kaufhäusern, an Bahnhöfen und in Spezial-Läden zu recht günstigen Preisen verkauft. Statt mittags in der Kantine oder im Restaurant zu essen, bringen viele selbst gemachtes Essen in speziellen „Bento-Boxen“ von daheim mit.

Als Teishoku wird im Restaurant ein Menü-Set bezeichnet. Es besteht meist aus einer Schale Reis, einem Hauptgericht (Fisch oder Fleisch), einer Schale Miso-Suppe, ein bis zwei Schalen Gemüse-Beilage oder Salat sowie einem kleinen

Schälchen mit salzig eingelegtem Gemüse, das den Geschmack zwischendurch wieder neutralisieren soll. Die Zusammensetzung ähnelt häufig einem typischen „o-bento“.

In jedem Supermarkt finden Sie eine große Auswahl an bereits fertig zubereiteten Beilagen oder Zwischenmahlzeiten, die in Japan Okazu oder „sozai“ heißen. Dazu zählt z.B. gedünstetes oder gekochtes Gemüse, frittiertes Fisch oder Tofu, oder allerlei Gerichte, die als Ergänzung zu einem Menü-Set gereicht werden. Da sich die japanische Küche durch Vielfalt auszeichnet, ist die Zubereitung der Speisen oft zeit- und arbeitsaufwändig. „Okazu“ sind daher eine schnelle und relativ preiswerte Lösung, auf die Japaner – ob sie im Einpersonenhaushalt oder in der Großfamilie leben – gerne zurückgreifen.

Durch den Einfluss des Buddhismus gab es in Japan Zeiten, in denen der Genuss von Fisch und Fleisch verboten war. Noch heute wird in Klosterunterkünften ausschließlich vegetarisches Essen serviert. Einflüsse aus westlichen Ländern führten dazu, dass in Japan neben Fisch auch viel Fleisch verzehrt wird. Vegetarier tun sich daher in Japan schwer, da viele Gerichte, z.B. sämtliche Nudelsuppen, Fisch- oder Fleischfond enthalten. Gemüsegerichte werden oft mit „dashi“ (Suppenfond auf Fischbasis) gewürzt. Außerdem fehlt es vielerorts am Verständnis für die vegetarische Lebensweise. Vorteilhaft für Vegetarier wie Veganer ist jedoch, dass es in Japan eine große Auswahl an geschmacklich sehr guten Tofu- und Bohnengerichten gibt, deutlich mehr als in Deutschland.

## Getränke

Japaner trinken Wasser bevorzugt ohne Kohlensäure. Zunehmend ist jedoch auch Wasser mit Kohlensäure erhältlich, besonders in Supermärkten mit internationalem Sortiment. Im Restaurant wird Wasser ohne Kohlensäure kostenlos ausgeschenkt und häufig ohne Aufforderung auf den Tisch gestellt. Es handelt sich dabei um Leitungswasser, das vielerorts durch spezielle Filter, die direkt am Wasserhahn angebracht werden, gereinigt und mit Eiswürfeln serviert wird. Kohlensäurehaltiges Wasser aus der Flasche, oft von ausländischen Marken, muss dagegen bezahlt werden.

Japan ist für seinen qualitativ hochwertigen grünen Tee bekannt. Nicht zuletzt in der Teezeremonie zeigt sich der hohe Stellenwert des Getränks. In Restaurants wird er häufig zum Abschluss eines Mahls kostenlos serviert. Neben grünem Tee ist im Sommer vor allem eine Art Gerstentee („mugicha“) sehr beliebt, der kalt getrunken wird. Darüber hinaus sind chinesischer Oolong-Tee und schwarzer Tee sehr beliebt, die es allerdings nicht kostenlos gibt. Früchtetee und Kräutertee sind in Japan weniger verbreitet, und entsprechend etwas teurer als in Deutschland.

Die bekannteste japanische Alkoholsorte ist der japanische Reiswein („sake/nihonshu“), der mit Wein im eigentlichen Sinne kaum etwas zu tun hat, da er – ähnlich dem Bier – unter Zugabe von Hefe hergestellt wird. Er kann warm oder kalt getrunken werden und hat einen Alkoholgehalt von mindestens 15 Prozent. „Shochu“ ist eine Art Schnaps, der aus fermentierten Süßkartoffeln, Gerste, Zuckerrohr oder auch Reis destilliert wird. „Umeshu“ ist ein aus japanischen Aprikosen (Pflaumen) gewonnener Wein, der eher süß schmeckt, und auf Eis oder mit Soda serviert wird. Bier ist zwar nicht tief in der Kultur verwurzelt, wird aber mittlerweile von vielen Japanern bevorzugt. So beginnt ein gemeinsamer Kneipenabend oft mit einer Runde Bier. Sofern sie überhaupt Alkohol trinken, bleiben viel Japaner beim Bier, oder wechseln später zu Reiswein oder Schnaps. Rot- und Weißwein – meist ausländischer Herstellung - sind in Japan erhältlich, aber etwa dreimal so teuer wie in Deutschland.

Vor allem in japanischen Convenience Stores fällt die große Auswahl an „genki drinks“ auf, also Getränke, die einen Energieschub auslösen sollen. Dabei soll weniger der enthaltene Zucker eine Rolle spielen, als vielmehr die Auswahl an Inhaltsstoffen. Häufig enthalten die Getränke Coffein, Vitamine und eine Reihe von Zusatzstoffen, denen eine gesundheits- und energiefördernde Wirkung zugesprochen wird, wie Ginseng, Guarana, Kurkuma und Acai. Die Zielgruppe dieser Getränke im handlichen Format (meist unter 100 ml) sind vor allem Angestellte, die entweder dadurch länger arbeiten können, oder aber die Folgen eines Zechgelages mindern wollen.

## Gesellschaft

### Urbanisierung



In Japan konzentriert sich alles auf die Metropole Tokyo. Sie ist das Zentrum der Kanto-Region im Osten Japans, in der rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung wohnt (42 Millionen Menschen). Dazu zählen die Präfekturen Gunma, Tochigi, Ibaraki, Saitama, Tokyo, Chiba und Kanagawa. Der Größenvergleich zeigt die Größe Kantos: In Nordrhein-Westfalen, dem größten Ballungsraums Europas, leben auf der gleichen Fläche rund 18 Millionen Menschen.

Die Präfektur Tokyo, die die drittkleinste in Japan ist, führt mit rund 12,5 Millionen Einwohnern die Liste der bevölkerungsreichsten Präfekturen an. Es folgen Osaka, Kanagawa, Aichi und Saitama mit je über 7 Millionen Einwohnern.

Nirgends ist die Bevölkerungsdichte in Japan so hoch wie in Tokyo, mit rund 5.750 Personen pro Quadratkilometer. Der Landesdurchschnitt liegt bei rund 340 Personen pro Quadratmeter. In Deutschland im Vergleich dazu sind es 230 Personen.

Die Stadtbevölkerung nimmt stetig zu. Lebten 1985 noch 42,4 Prozent der Japaner im Umkreis von 50 Kilometern um eine der drei größten Städte – Tokyo, Osaka oder Nagoya –, waren es 2005 44,9 Prozent. Die drei Megastädte nehmen aber nur 6,1 Prozent des ganzen Landes ein.

Die Landflucht und ihre Folgen werden in Japan thematisiert. Dies zeigt sich in dem Begriff „shutter dori“, von Englisch „shutter“ für Rollläden und Japanisch „dori“ für Straße. Er bezeichnet verwaiste Dörfer und Kleinstädte, in denen immer mehr Geschäfte in den Einkaufsstraßen schließen, weil Kunden ausbleiben oder Nachfolger fehlen. Um Leute anzuziehen, gehen manche Orte so weit, Baugrund zu verschenken.

## Lebensmodelle

Japan ist eine urbane Gesellschaft, in der nur knapp 5 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig ist. Die Gesellschaft ist geprägt von verschiedenen sozialen Phänomenen. Wie auch in anderen Industrieländern der Welt ist das Altern der Gesellschaft („koreika“) seit den 1970er Jahren ein Dauerthema in der öffentlichen Diskussion, auch wegen der Frage nach der Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme. So wird geschätzt, dass im Jahre 2025 ein Viertel der Bevölkerung älter als 65 Jahre sein wird.

2005 gab es erstmalig mehr Todesfälle als Geburten. Während in der Nachkriegszeit die Geburtenrate in Japan bei 4,3 Kindern pro Frau lag, ist sie mittlerweile auf rund 1,2 Kinder gesunken. Die japanische Gesellschaft vollzieht allmählich einen Wandel hin zu mehr Singlehaushalten und kinderlosen Doppelverdiener-Haushalten (LINKS: „double income, no kids“).

Die Mehrheit der Japaner zählt sich zur Mittelschicht. Eine typische Familie besteht aus einem Mann, der als „salaryman“ bei einem Großunternehmen arbeitet, und einer Frau, die entweder bis vor der Hochzeit, oder bis zur Geburt der Kinder als „office lady“ tätig war, und danach als „Berufshausfrau“ („sengyo-shufu“). Daneben gibt es weitere Lebensmodelle, die von der japanischen Gesellschaft teils mit Sorge gesehen werden, und die im Folgenden vorgestellt werden.

### Salary(wo)man

Eine typische „salary(wo)man“-Karriere beginnt im Alter von 21 Jahren, wenn sich die Studierenden im dritten und vorletzten Jahr an der Universität in schwarzen Anzügen/Kostümen und weißen Hemden/Blusen auf Jobsuche begeben. Meist halten Großfirmen extra Veranstaltungen für sie ab. Nachdem sie Aufnahmetests und Interviewrunden durchlaufen haben, treten die meisten kurz nach ihrem Abschluss im April des Folgejahres eine neue Stelle an. Das erste halbe Jahr ist geprägt von Einführungsveranstaltungen, um den Neulingen die japanische Business- bzw. die jeweilige Firmenkultur nahezubringen. Eine berufsbegleitende Ausbildung – einer Lehre ähnlich – findet nicht statt.

Bei der Einstellung spielt die Fachrichtung des Absolventen häufig eine untergeordnete Rolle. Durch ein weit verbreitetes Rotationssystem werden japanische Arbeitnehmer zu Generalisten ausgebildet. Sie werden alle ein bis drei Jahre in eine neue Abteilung oder gar an einen neuen Standort versetzt. Je nach Branche (z.B. im Bankenwesen) ist dies gesetzlich vorgeschrieben.

Während der ersten zehn Jahre im Unternehmen verdienen sie vergleichsweise wenig, die Arbeitszeiten sind sehr lang. Mit zunehmendem Alter steigt ihre Verantwortung, die Arbeitszeiten gehen etwas zurück. Im Extremfall gehen, wenn die Arbeitnehmer die 50 überschritten haben, die Aufgaben so zurück, dass Mitarbeiter auf den hohen Führungsebenen mit der Arbeitsrealität eines Unternehmens nichts mehr zu tun haben. Da sie als Ranghöchste üblicherweise am Fenster sitzen, wurde für sie der Begriff „Fenster-Leute“ geprägt.

### Japanrückkehrer, Halbjapaner

Das Verhältnis von Japan zum Ausland ist – über 150 Jahre nach der Öffnung der Inselnation – zwiespältig und geprägt von Neugierde und Bewunderung einerseits und (ängstlicher) Ablehnung und Verachtung andererseits.

Ein längerer Auslandsaufenthalt prägt. Zudem gibt es nur wenige Ausländer in Japan. An den Umgang mit ihnen sind die meisten Japaner nicht gewöhnt. Umso schwieriger ist es für Japaner nach einem Auslandsaufenthalt zurückkehren. „Kikokushijo“, Japaner, die im Ausland aufwachsen oder dort studieren und arbeiten, haben danach häufig Schwierigkeiten mit der Wiedereingliederung in die japanische Gesellschaft. Einerseits werden sie für ihre Sprachkenntnisse bewundert. Andererseits haben sie Probleme, weil sie die ungeschriebenen Regeln der japanischen Gesellschaft nicht (mehr) gut kennen. Pro Jahr kehren etwa 10.000 Kinder mit ihren Eltern aus dem Ausland zurück; nur 40 Prozent konnten im Ausland japanische Schulen besuchen. Seit 1997 wurde es für Auslandsrückkehrer durch verschiedene Neuregelungen leichter, an einer Universität in Japan zugelassen zu werden.

Eine weitere Gruppe, die ähnliche Anpassungsschwierigkeiten – auch infolge von Diskriminierung – hat, sind „hafu“ (vom englischen „half“), also Halbjaner. Sie mögen wie Japaner aussehen, aber je nach Erziehung sprechen sie nicht unbedingt (gut genug) Japanisch.

### **Otaku**

Mit „otaku“ sind Menschen gemeint, die einer obsessiven Leidenschaft für ein (oftmals virtuelles) Hobby nachgehen. In Japan sind damit meist junge Männer gemeint, die sich z.B. in Tokyo im Stadtteil Akihabara ihrer extremen Begeisterung für Manga, Anime, Videospiele, Szene-Stars und dergleichen hingeben. Taro Aso, zwischen Sommer 2008 und 2009 japanischer Premierminister ist ein bekennender Manga-„otaku“. Auch wenn das Objekt der Leidenschaft unterschiedlich ist – allen gemein ist die Tatsache, dass sie Experten für ein Thema sind, und ihr Leben aktiv und extrem danach ausrichten.

### **Freeter & NEET**

Ein weiteres soziales Phänomen sind die „freeter“ (auch „furita“). Der Begriff ist eine Mischung aus dem englischen „free“ und dem deutschen „Arbeiter“. Denn in Japan wird der Gelegenheitsjob mit dem deutschen Wort „Arbeit“ (ausgesprochen „arubaito“) umschrieben. Der Begriff kam 1987 erstmals auf. Er stand für junge Leute, die sich dem vorgezeichneten Karriereweg bei einem Großunternehmen entzogen, entweder weil sie bewusst andere Träume verfolgten, oder weil sie mangels Ausbildung keine andere Chance sahen. Heutzutage sind damit Leute zwischen 15 und 34 gemeint, die sich mit häufig wechselnden, schlecht bezahlten Gelegenheitsjobs, wie in Convenience Stores oder Fast Food-Läden, durchschlagen. Deswegen haben sie Schwierigkeiten, sich selbst zu versorgen, oder eine Familie zu gründen. Schätzungen zufolge gab es in den 1980ern weniger als eine Million „freeter“, doch bis zur Jahrtausendwende hatte sich die Zahl verdoppelt. Infolge der Wirtschaftskrise 2008 steigen die Zahlen derzeit weiter an. Die Schere in der Gesellschaft öffnet sich.

Ein ähnliches Phänomen sind „NEET“. Die Abkürzung bedeutet „Not in Employment, Education or Training“ („nicht angestellt, in Ausbildung oder in Weiterbildung“). Der Begriff kam in Großbritannien auf, und wird auch in Asien verwendet. In Japan werden damit Leute zwischen 15 und 34 bezeichnet, die weder angestellt, noch verheiratet, noch in Aus- oder Weiterbildung sind, und die auch nichts dazu tun, dies zu ändern. Häufig ist damit ein vorübergehender Zustand gemeint, in dem junge Leute nicht wissen, welchen Lebensweg sie einschlagen sollen, und daher eine Weile ihr Leben führen, ohne sich zu entscheiden.

### **Soziales Netz**

Das soziale Netz in Japan ist deutlich grobmaschiger als in Deutschland. Wer die Firma verlassen muss, bekommt üblicherweise drei Monate lang zwei Drittel seines vorherigen Gehaltes vom Staat als Arbeitslosengeld; dieser Zeitraum kann auf maximal 330 Tage ausgedehnt werden, wenn die Branche des Betroffenen durch die Rezession betroffen ist. Sozialhilfe vom Staat bekommt in Japan nur, wer nicht arbeiten kann oder keinen Rentenanspruch hat.

Von der Weltwirtschaftskrise besonders betroffen sind Zeit- und Vertragsarbeiter in Japan, da sie leichter als Festangestellte entlassen werden können, und kaum sozial abgesichert sind. Man schätzt, dass bereits über 40 Prozent der japanischen Arbeitnehmer keine der für Japan als typisch betrachteten Stellen auf Lebenszeit mehr bekommen.

Bei vielen Fabrikarbeitern in Japan ist der Arbeitsplatz an eine günstige Firmenwohnung gekoppelt. Verlieren sie ihre Stelle, ist die bezahlbare Wohnung auch weg. Wer in Japan aber keinen festen Wohnsitz nachweisen kann, bekommt keine Festanstellung. Es gibt mehr und mehr junge Japaner, die mangels Wohnung in rund um die Uhr geöffneten Manga- oder Internetcafés übernachten. Die Alternative ist das Leben auf der Straße, das sich in Japan in Hütten aus blauen Plastikplanen in Parks manifestiert, die sich Obdachlose gezimert haben.

Die Zahl der Selbstmorde hat seit der Wirtschaftskrise zugenommen. Ebenso das Phänomen, dass Manager, die jahrelang erfolgreich im Beruf waren, den Druck nicht mehr aushalten, sich wie Hikikomori von der Gesellschaft zurückziehen, und vorübergehend arbeitsunfähig werden.

## Rolle der Frau

Die Kluft zwischen Männern und Frauen wird jährlich im Global Gender Gap Report analysiert. In einer Auswahl von 134 Ländern kam Japan 2009 auf Platz 75 – drei Plätze hinter Italien. Österreich ist auf Rang 42, Deutschland auf Rang 12 zu finden, hinter Ländern wie den Philippinen, Südafrika und Lesotho. Die geringste Kluft wird in skandinavischen Ländern verzeichnet.

Mehr noch als Deutschland ist Japan eine Männergesellschaft. Auch wenn es seltener vorkommt, dass weibliche Angestellte als „Tee-Frauen“ lediglich Tee servieren, so finden sich doch viele in wenig anspruchsvollen Verwaltungsjobs wieder. Frauen in Führungspositionen sind selten. Dies hat verschiedene Gründe: Diskriminierung, die Tatsache, dass es wenig weibliche Vorbilder gibt, die stärkere Trennung der Sphären von Mann und Frau im täglichen Leben, und – mit der Hauptgrund – die japanische Einstellung zur Arbeit. Arbeitstage von 15 Stunden sind, selbst mit Hilfe einer Nanny, mit dem Muttersein kaum vereinbar.

1985 wurde in Japan das erste Gesetz zur Gleichstellung von Männern und Frauen (Equal Employment Opportunity Law) erlassen. Dennoch erhalten japanische Frauen bis zu 20 Prozent weniger Gehalt (ähnlich wie in Deutschland), und werden bei Beförderungen häufiger übergangen. Sobald sie Kinder bekommen, wird es zeitlich schwierig, ihre Karriere wie bisher fortzuführen. Beruflich erfolgreiche Frauen verzichten daher oft darauf, eine Familie zu gründen. Es gibt zwar Kinderbetreuung schon für Säuglinge, aber Plätze sind rar.

1985 waren nur 6,6 Prozent aller Managementpositionen in Frauenhand. 20 Jahre nach dem Gleichstellungsgesetz belief sich die Zahl auf 10,1 Prozent – und das, obwohl die rund 27 Millionen arbeitenden Japanerinnen knapp die Hälfte des Arbeitsmarktes ausmachen. In Deutschland arbeiteten 1985 25,8 Prozent der Frauen auf Managementebene, 20 Jahre später 37,3 Prozent. In anderen asiatischen Ländern wie Malaysia und Singapur schnellte die Rate im Vergleichszeitraum von um die 10 Prozent auf über 23 Prozent.

Auch wenn sich in der aktuellen Generation der 20- und 30-jährigen Japaner die Einstellung zu Arbeit und Familie ändern, und sie sich eine bessere Balance wünschen, bleiben die weiterhin langen Arbeitszeiten eine Hürde. Erst seit sich mit den jährlich sinkenden Geburtenraten ein Mangel an Arbeitskräften in der Zukunft abzeichnet, wird japanischen Frauen eine größere Bedeutung für den Arbeitsmarkt zugestanden.

Selbst bei Fällen eindeutiger Diskriminierung strengen nur wenige Frauen einen Prozess vor Gericht an. Sowohl, weil Japaner generell den Gang vors Gericht scheuen, als auch, weil es kaum Möglichkeiten gibt, die diskriminierenden Firmen zur Verantwortung zu ziehen.

## Gegenwärtige soziale Trends

Konnten sich Japaner über Jahrzehnte hinweg darauf verlassen, eine einmal erhaltene Anstellung in einer Firma bis zur Rente zu behalten, wankt diese Praxis seit den krisenbetroffenen 1990ern. Zwar ist die lebenslange Anstellung bei einer Firma immer noch das gesellschaftliche Ideal, doch gerade jüngere Japaner wollen oder müssen den Arbeitgeber wechseln. Als minimale Verweildauer in einem Unternehmen werden drei Jahre betrachtet.

Der Begriff „Work-Life Balance“ spielt auch in Japan eine zunehmende Rolle. In diesem Zusammenhang versuchen Japaner bei einem ausländischen Unternehmen anzuheuern, weil dort die Firmenkultur meist weniger (japanisch) streng ist, und Urlaub von mehr als einer Woche oder kürzere Arbeitszeiten gestattet sind bzw. sich nicht negativ auf die Karriere des Mitarbeiters auswirken.

Die langen Arbeitszeiten sind auch der Grund, warum sich viele japanische Paare im Laufe ihres Lebens voneinander entfremden. Deswegen häufen sich die Scheidungen in Japan, wenn der Mann pensioniert wird, und er – im Gegensatz zu vorher – auf einmal viel Zeit zuhause verbringt. Meist war er der Alleinverdiener der Familie. Mit dem Eintritt des Mannes ins Rentenalter stehen seiner Ehefrau jedoch seit einer Gesetzesänderung 2007 nun bis zu 50 Prozent seiner Rente zu, während sie bei einer Scheidung vorher nur auf eine Geldsumme hoffen konnte, mit der man in Japan kaum ein Einzimmerapartment einen Monat lang mieten kann. Es wird deswegen ein Ansteigen der Scheidungsrate befürchtet („Jahr 2007-Problem“). Die Scheidungsquote in Japan lag 2008 bei 1,99 pro 1.000 Einwohner, in Deutschland bei 2,3.

Japan ist eine „vergreisende Gesellschaft“: In 20 Jahren werden rund 30 Prozent der Japaner im Rentenalter sein. Lebten frühere mehrere Generationen unter einem Dach, löst sich der Familienverbund in den letzten Jahrzehnten zunehmend auf. Benötigen ältere Familienmitglieder Pflege, wird diese von Pflegekräften außerhalb der Familie übernommen. Japan hat jedoch wie Deutschland das Problem, dass es an ausgebildeten Pflegekräften mangelt und ihre Bezahlung viel Geld kostet. Umgekehrt wird der „Silbermarkt“ auch als Chance für die Wirtschaft gesehen.

